



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Geschichte

Class, Heinrich

Leipzig [u.a.], 1921

Der dänische Krieg

[urn:nbn:de:hbz:466:1-83815](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-83815)

bestechliches Urteil — vor allem aber ein leidenschaftlicher Wille, der sich selbstlos in den Dienst seines Königs und seines Vaterlandes stellte.

* * *

Es ist klar, daß der Kampf mit dem Landtag Bismarck nicht allein in Anspruch nahm; daneben gingen die Verhandlungen mit Österreich und den deutschen Staaten wegen der deutschen Zukunft und die auswärtige Politik zur Hebung des preußischen Ansehens.

Im Sommer 1863 lieferte er den Beweis, wie ernst es ihm, dem „Reaktionär“, um die Wahrung der Volksrechte zu tun war, indem er den Kurfürsten von Hessen zwang, die Verfassung anzuerkennen.

Im August desselben Jahres tagte in Frankfurt a. M., von Kaiser Franz Josef eingeladen, ein Fürstentag, um die deutsche Frage zu erörtern; es wurde ein „Direktorium“ von fünf Fürsten unter Österreichs Vorsitz ins Auge gefaßt; daneben sollte der Bundestag als Oberhaus und ein Parlament aus Abgesandten der einzelstaatlichen Landtage als Unterhaus bestehen. Da Bismarck wußte, daß die deutsche Frage nicht im Wege der Verständigung mit Österreich gelöst werden konnte, veranlaßte er seinen König, jenem Fürstentage fernzubleiben, so daß dort kein Beschluß zustande kam.

Inzwischen waren die Dänen mit einem schweren Bruch des Londoner Protokolls gegen Schleswig-Holstein vorgegangen; viel hatte der Bundestag seit zehn Jahren hingenommen — würde er auch die neueste dänische Anmaßung ertragen?

Mit scharfem Blick erkannte Bismarck, daß die Schicksalsstunde für Preußen geschlagen habe, und schickte sich an, sein staatsmännisches Meisterstück zu liefern.

Der dänische Krieg.

Die großmacht-gierige Partei in Kopenhagen, die „Eiderdänen“, hatten eine Staatsverfassung durchgesetzt, durch die Schleswig mit dem Königreich vereinigt werden sollte, obwohl beide Elbherzogtümer nach ihrer eigenen Verfassung „up ewig ungedeeft“ verbunden waren, und obwohl diese Änderung den Londoner Beschlüssen widersprach.

Auf Preußens Antrag beschloß der Bund, im Wege der sog. „Exekution“ Dänemark daran zu hindern und beauftragte Sachsen und Hannover mit der Durchführung. Nun starb König Friedrich VII. und sein Nachfolger, der Glücksburger Christian IX., bestätigte die neue dänische Verfassung.

Meisterhaft verstand Bismarck das Londoner Protokoll auszunutzen. Was einst eine Schmach für Preußen war — jetzt wurde es eine scharfe Waffe. Er wies nach, daß Dänemark jenen von England, Rußland, Frankreich, Schweden und den beiden deutschen Großmächten

unterfertigten Vertrag verlegt habe; daraus erwachse für Preußen und Österreich das Recht, gegen den Vertragsbruch als europäische Großmächte, nicht als Mitglieder des deutschen Bundes, einzuschreiten; die mitunterzeichneten Mächte konnten, an ihre Unterschrift gebunden, beide daran nicht hindern, da der Rechtsbruch Dänemarks unbestreitbar war; Österreich selbst hatte als Großmacht die Pflicht, den dänischen Übergriff nicht zu dulden.

So legte Bismarck die fremden Mächte fest und verband sich Österreich; mit ihm zusammen verlangte er anfangs 1864 die Aufhebung der dänischen Verfassung. Als Dänemark sich weigerte, wurde der Krieg erklärt, und ein Heer von 60000 Mann (23000 Österreicher und 37000 Preußen) rückte unter Feldmarschall Wrangel in Schleswig ein; unter ihm führte der hervorragende General von Gablenz die Österreicher; die Bewegungen leitete der Generalstabschef von Moltke, zuerst von Berlin aus, dann selbst im Hauptquartier.

Die Verbündeten waren von vornherein erfolgreich, so daß die Dänen sich zurückziehen mußten; doch kam es bei der eigenwilligen Befehlsführung des alten Wrangel zu keinem größeren Schlag. Nachdem Prinz Friedrich Karl von Preußen den Oberbefehl übernommen hatte, wurden in glänzender Tapferkeit die Düppeler Schanzen erstürmt (18. April 1864), so daß die Dänen weiter weichen mußten und Waffenstillstand nachsuchten. Als die Verhandlungen scheiterten, wurde der Kampf Ende Juni wieder aufgenommen; am 29. Juni gelang den Preußen unter Herwarth von Bittenfeld der Übergang nach der Insel Alsens, wo die Dänen entscheidend geschlagen wurden.

Neue Verhandlungen folgten, die am 30. Oktober zum Frieden von Wien führten: darin trat König Christian IX. Schleswig-Holstein und Lauenburg an Preußen und Österreich ab.

Nun erwartete die öffentliche Meinung in Deutschland, vor allem in den Elbherzogtümern, daß die beiden siegreichen Großmächte die von Dänemark befreiten Lande dem dort schon Ende 1863 zum Herzog ausgerufenen Prinzen Friedrich von Augustenburg übergeben würden. Aber daran dachte Bismarcks realpolitischer Sinn nicht; er hielt es nicht für gut, an so wichtiger Stelle an der Verbindung zwischen Nord- und Ostsee einen neuen Kleinstaat zu schaffen; ließ sich das ganz und gar nicht umgehen, so sollte Preußen wenigstens dadurch gesichert sein, daß Land- und Seestreitkräfte, Eisenbahnen und Post, sowie die Festungen und Häfen des Landes Preußen unterstellt würden. Dem widersprach Österreich, das den Augustenburger begünstigte; dieser fügte sich den preußischen Forderungen nicht, so daß ein neues Zerwürfniß da war.

Einnütig stellte die öffentliche Meinung sich gegen Bismarck; die Schleswig-Holsteiner waren empört über seine Haltung; König Wilhelm

selbst schwankte unter dem Einfluß seines Sohnes, des Kronprinzen Friedrich Wilhelm; die Bevollmächtigten der beiden Mächte, die gemeinschaftlich die Verwaltung der Herzogtümer führten, gerieten in offenen Zwiespalt. Aber Bismarck blieb fest und überzeugte seinen Herrn; es gelang ihm auch, mit der österreichischen Regierung das Einverständnis wieder herzustellen: im Vertrag zu Gastein (14. August 1865) wurde in der Hauptsache vereinbart, daß Lauenburg gegen Zahlung von 2½ Millionen Talern an Preußen falle, wogegen beide Großmächte nach wie vor die Oberhoheit über Schleswig-Holstein zur gesamten Hand behielten; die Verwaltung Schleswigs wurde Preußen, diejenige Holsteins Österreich anvertraut; der Prinz von Augustenburg blieb unberücksichtigt.

Gewiß ein künstliches, auf die Dauer unhaltbares Verhältnis; leicht begreiflich auch, daß das deutsche Volk, dem die weiteren Absichten Bismarcks nicht bekannt sein konnten, das Verhalten des heutigetägigen, preußischen „Partikularisten“ mißbilligte und sich auf die Seite des enttäuschten Augustenburgers schlug.

So ungewiß die Zukunft war: eines war klar, der preußische Ministerpräsident hatte sich als Meister der Diplomatie gezeigt, und das preußische Heer, das Ergebnis der Kämpfe mit dem Landtag, war ruhmbedeckt und bewährt aus dem Kriege hervorgegangen.

Der deutsche Krieg.

Österreich gewann die Überzeugung, daß Bismarcks Politik in der schleswig-holsteinischen und der deutschen Frage auf eine dauernde Stärkung und Vergrößerung Preußens abziele und daß er die Elbherzogtümer dem Prinzen von Augustenburg nur vorenthalte, um sie für Preußen zu erwerben. Man erkannte auch, daß er einen engeren Bund deutscher Mittelstaaten an Preußen angliedern wolle; wie immer, betrachteten die österreichischen Staatsmänner diese Fragen nicht vom deutschen, sondern vom habsburgischen Standpunkte und waren entschlossen, einen Kraftzuwachs des norddeutschen Nebenbuhlers nicht zu dulden.

Der einer dauernden Verständigung zwischen den beiden deutschen Großmächten geneigte, tüchtige und deutschgesinnte Minister des Äußeren Graf Rechberg war im Herbst 1864 über die Frage des Beitritts zum Zollverein gestürzt worden. An seiner Stelle war Graf Mensdorff-Pouilly getreten, der, obwohl selbst versöhnlich, dem mächtigen Einfluß des ihm untergebenen Freiherrn von Biegeleben gegenüber nicht durchdringen konnte; dieser, wie sein gleichgesinnter Amtsgenosse Max von Gagern, war ein geschworener Gegner Preußens; beide waren Süddeutsche, der eine Hessen-Darmstädter, der andere Nassauer, beide nach dem Scheitern der Bewegung des Jahres 1848 in österreichischen Dienst getreten; beide streng ultramontan und partikularistisch. Sie wurden, trotzdem sie nie